

Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

Von Pater Dom. Sauerland, R. M. M.

Einiges über Ursprung und Geschichte des Zuluvolkes

Fortsetzung

IX. Die „Weizen“ knüpfen mit Tschaka Verbindungen an.

Tschaka wird „verwundet.“

Der Adwandwrieg: Dritter Angriff und Tod Sikunhanas.

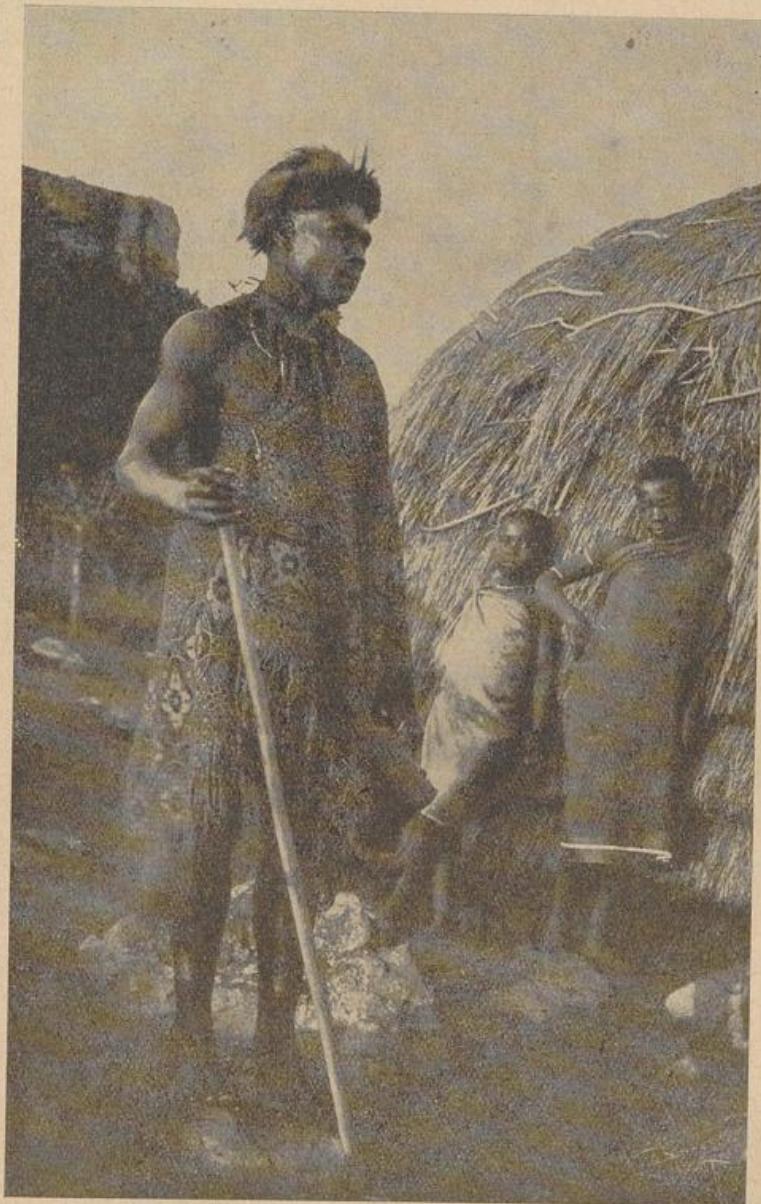
Gleich nach ihrer Ankunft in Natal suchten die englischen Ansiedler in kluger Weise freundschaftliche Beziehungen mit dem furchtbaren Potentaten anzuknüpfen. Farewell, Flynn, Petersen, Davis und andere zogen so zu dem riesigen Königsraal im Zululand, der eine ungeheure Ansammlung von hunderten bienenkorbstartiger Hütten war, die in einem Kreis von etwa einem Kilometer Durchmesser aufgestellt waren. Die Besucher kamen gerade zur Zeit des Um-Rosi-Festes dort an, das gegen Weihnachten gefeiert wird, welches drei Tage dauerte und von etwa 30 000 Menschen, Männern und Frauen besucht wurde. Zum ersten Male standen Weize vor der „satanischen Majestät.“ Auf seinem Kopfe trug er einen Ring von Otterfell, dessen innerer Raum mit Bündeln roter Federn ausgefüllt war, während eine große Feder vom blauen Kranich etwa zwei Fuß hoch an der Stirne vorn emporragte. Eine Menge vom Pelze der Blauaffen geflochtene Schwänze und von der Ginsterfaize hingen wie ein Kragen über die Schultern. Andere hingen von der Brust bis zu den Hüften herab und andere wieder bildeten einen Lendenschurz, der bis zu den Knien reichte. Rund um die Füße, unterhalb der Knieen bis zu den Knöcheln, sowie auch um die Arme unterhalb des Schulterfragens flatterten silberähnliche Franzen, die aus langen weißen, buschigen Enden von Kuhchwänzen zusammengesetzt waren. Weize, elsenbeinartige Stäbchen von etwa zwei cm Durchmesser füllten die weiten Löcher in den Ohrläppchen. In der Linken trug er einen weißen, aus Kuhhaut verfertigten Schild, der mit einem einzigen schwarzen Punkt bezeichnet war und in der Rechten einen Assegai und den roten Herrscherstab, den nur der König tragen durfte. Etwa 12 000 Wilde, die ähnlich, doch etwas einfacher geschmückt waren, tanzten zu beiden Seiten des Königs. Zuweilen pflegte ein Aufleuchten barbarischer Schönheit das Bild zu erhöhen, wenn hunderte schokoladebrauner Tänzerinnen im bunten Perlenschmuck einen Tanz aufführten. Dann trieb man wieder Viehherden über den Festplatz, jede Herde war wieder gekennzeichnet durch ihre besonderen Farben und durch die eigenartige Form der Hörner. Diese Hörner werden noch während des Wachstums auf künstliche Weise in die seltsamsten Formen gedreht. Doch auch hier zog sich von Zeit zu Zeit ein blutiger Streifen durch das ersfreuliche Bild; wenn man über ein armeliges Menschenkind herfiel und es zu einem gewaltsamen Tode schlepp-

te und das vor den Augen der europäischen Zuschauer und der perlengeschmückten Ballettänzerinnen.

Tschaka wird „verwundet.“ Die Feier am Abend bot ein bezauberndes Bild. Tiefdunkel wölbte sich der Nachthimmel über die Landschaft, die mächtigen Freudenfeuer erhellt in Flammenfarben die düsteren Gestalten und die Kraals. Ein bezauberndes, diabolisches Bild, gleichsam Szenen aus der Unterwelt traten vor die Augen der erstaunten Europäer. Plötzlich gellte ein furchtbarer Schrei durch die tolle Nacht und die Feuer erloschen auf geheimnisvolle Weise. Tiefste Dunkelheit herrschte und die Menge verharrte in tödlichem Schweigen. Dann entstand eine wilde Verwirrung. Tschaka ist verwundet worden! Wehe, nun ist für viele Anwesende das letzte Stündlein gekommen. Der Zorn des Gewaltigen mußte befriedigt werden. Der Feind, den Tschaka gerade in jenem Augenblide zuerst im Sinne hatte, war der Adwandwe-König Zwide, dessen Macht noch nicht gebrochen war und dessen Anhänger unter Sikunhana gerade damals die nördlichen Grenzen bedrohten. Einige waren unter der Menge der Gäste; aber sie waren auf ebenso geheimnisvolle Weise „ausgegangen“ wie das Feuer und konnten nicht aufgefunden werden. Es war also klar, daß diese die Tat begangen hatten. Sofort wurden zwei Kompanien Krieger ausgesandt zur eifigen Verfolgung. Nach drei Tagen kehrten diese zurück mit den Leichnamen dreier Unglücklicher, vielleicht gar Unschuldiger, mit der Meldung, diese im Busch gefunden und getötet zu haben. Die Getöteten wurden etwa eine Meile vom Kraal entfernt auf den Boden gelegt. Nachdem ihnen die Ohren abgeschnitten wurden, marschierte die ganze Menge, etwa 30 000 Menschen beiderlei Geschlechts an den Leichen vorbei, schrien und jammerten und schlügen im Vorbeigehen mit einem Stock auf die Toten ein; den Stock aber warfen sie alsdann am Platze auf die Toten. Diese waren schon nach den ersten Hundert, die vorüberzogen, unter den Stöcken begraben. Die Formalität aber mußte gewahrt bleiben und so zogen die Massen an dem Stockhaufen vorbei, schlügen auf ihn und warfen ihre Stöcke darauf. Die Ohren der Geschlagenen, die vorher ihnen abgeschnitten worden waren, wurden darauf vor Tschaka feierlich verbrannt. Dessen Wunde war inzwischen schon beträchtlich geheilt. Aber nicht genug. Neue „Verbrechen“ wurden „entdeckt“ und ein Gesetz verkündet, daß niemand einen Körperschmuck tragen dürfe, kein Mann sich das Kopfhaar abschneiden lassen und kein Mann, dessen Frau in gesegneten Umständen war, sich dem Könige nähren dürfe. Übertreter wurden bald in Menge entdeckt und der Gedanke an dieses kaltblütige Morden gab dem blutigen Monarchen, der infolge der Verwundung an die Hütte gebannt war, „einigen Trost und Milderung.“ Eine Abteilung von 1000 Kriegern wurde als Strafexpedition nach dem Lande der mutmaßlichen Mörder geschickt. Diese kehrten nach wenigen Tagen zurück, nachdem sie unvermutet mehrere

Kraals angezündet und etwa 800 Stück Vieh geraubt hatten.

Der Ndwandwekrieg. Dritter Angriff und Tod Sikunyanas. Jahre waren seit dem letzten großen Feldzug vergangen und die Zulus erfreuten sich in ihrer Heimat verhältnismäßig friedlicher Zeiten. Ihr Häuptling saß gerade mit seinen Unterführern im Vieh kraal bei friedlicher Unterhaltung, als atemlos und mit Schweiß bedeckt ein Bote hereinstürzte und die Meldung brachte, daß die Ndwandwe-Armee mit Frauen und Viehherden die nördlichen Grenzlande überrannt hätten um wieder, wie sie sagten, vom Lande ihrer Väter Besitz zu ergreifen. Der alte Häuptling Zwide hatte sich vor dem Zulukönige in Sicherheit bringen können und war in das Innere des Landes geflohen in die Gegend, wo heute die Stadt Walkerstroom liegt. Dort hatte er sich mit seinen beiden überlebenden Söhnen, Sikunhana und Somapunga angesiedelt und alle umherstreifenden Leute seines Volkes um sich gesammelt. Nach seinem Tode erhielt Sikunhana die Macht und Somapunga rettete sich, da er mit seinem Bruder in Streit geriet, zu Tschaka, der ihn freundlich aufnahm. Sikunhana erstarke mächtig und im Jahre 1826 sah er den Entschluß, „das Land seiner Erbschaft wieder zurückzugewinnen.“ Bei dieser Nachricht nun geriet das ganze Zuluvolk in helle Begeisterung. Die Lösung flog durchs Land: „Die Braut tanzt bereits im Hofraum! Sikunhana! dein Geliebter ist gekommen, um dich heimzuführen!“ Um diese Zeit befand sich Fynn in Port Natal und da er mit Tschaka gut bekannt war, wurde er von diesem eingeladen, den Feldzug mitzumachen. Er fand Tschakas Armee bereits auf dem Marsche. Krieger, Knaben als Viehtreiber, Gepäckträger, von denen wenige über 12 Jahre alt waren, Mädchen, welche Bier, Korn und Lebensmittel für die besseren Truppen trugen — im Ganzen etwa 50 000 Menschen. Diese Menge, welche in engen Formationen marschierte, war von einer ungeheuren Staubwolke begleitet. Fast ausgedörrt von der Hitze erreichten sie endlich einen Sumpf, wo ein heißer Kampf um ein paar Wassertropfen gekämpft wurde, so daß die Wassersstelle in einen großen Morast verwandelt wurde, „doch sogar dieser Schlamm wurde mit größter Gier verschlungen.“ Viele Menschen wurden dabei zu Tode getreten. Dieser jammervolle Marsch dauerte mehrere Tage und selbst Tschaka konnte kaum mit wunden Füßen weiter. Fynn ließ ihm von seinen Dienern Sandalen aus Kuhhaut verfertigen. Gleichwohl stießen die Armeen am Fuße des Endololwane-Gebirges zusammen. Nach einigen hitzigen Gefechten, die trotz der Kürze das Gelände mit zahllosen Leichen bedeckten, wurden die Ndwandwes besiegt. Viele suchten ihr Heil in den Wäldern, andere glaubten Rettung zu finden unter den Haufen von Leichen; sie wurden aber sorgfältig herausgesucht und getötet. Nachher wurden alle Frauen und Kinder, welche sich auf den Berg geflüchtet hatten, bis auf das letzte menschliche Wesen abgeschlachtet. Über 60 000 Stück Vieh sollen erbeutet worden sein.



Heidnische Zulus vor dem Kraale

Nach dieser hervorragenden Arbeit sollte man meinen, der Zulufürst Tschaka habe seine Tapferen belobigt. Das war aber bei diesem menschlichen Ungeheuer nicht der Fall. Am Morgen des folgenden Tages wurden die Regimenter zur Parade versammelt und mußten eine zornige Ansprache über sich ergehen lassen. Darauf fand die übliche „Aus- suchung der Feiglinge“ statt. Verschiedene unglückliche Hauptleute, deren einziges Verschulden die Ungnade ihres Häuptlings war und dann verschiedene Soldaten, welche ihren Häuptlingen mißliebig waren, oder einfach zum Tode kommandiert wurden — alles tapfere Männer, die gestern noch für König und Heimat gekämpft — wurden nun zur Er gönzung Tschakas abgeschlachtet. Am Nachmittag fand der letzte Akt des Trauerspiels statt. Ein gefangenes Weib mit ihrem 10jährigen Kinde wurde vorgeführt und Tschaka bewirtete sie mit Bier und Fleisch und forschte sie leutselig aus; dann befahl er plötzlich, daß jammernde Weib samt ihrem Söhnlein hinzurichten. Auf die Fürsprache Fynns wurde dem Kinde das Leben geschenkt.

Durch den Bericht der Frau hatte man erfahren, daß es dem besiegt en Häuptlinge gelungen sei, zu entkommen. Er entfloß nach dem Tonga-Lande mit wenigen seiner Getreuen. Sofort wurde eine Anzahl Krieger abgesandt zu seiner Verfolgung. Beim Betreten eines Tonga-Kraals fanden sie die Bewohner bei Vorbereitung eines Festschmaus es. Auf ihre Frage wurde ihnen mitgeteilt, daß Sikunyana in einem benachbarten Kraal sich befände. Ohne lange Umstände wurde das letzte flackernde Licht der Ndwandwe-Macht ausgelöscht.

X. Mzilikazi, der Gründer der Matabele-Nation.

Der Zusammenbruch der Ndwandwe-Nation unter Zwide und unter seinem Nachfolger Sikunyana war für ganz Afrika von weitreichenden Folgen. Kleine Sippen, die bisher dem Ndwandwe-Oberhäuptling tributpflichtig waren, wurden nun auf eigene Füße gestellt. Einige fanden es für klüger, nicht gegen das Verhängnis anzukämpfen, andere dagegen waren widerspenstiger. Unter Letzteren war eine Schar Leute unter Beja, einem Bruder des Goshangane vom Stämme der Nyumales und Mlokhwa aus dem Kumab-Stamme, die mit dem Sturze Zwides nicht zufrieden waren. Aber auch sie wurden bezwungen und dem Zulufürst unterworfen, die Führer ersitten wie gewöhnlich den Tod durch den rücksichtslos brutalen Tschaka. Entschlossener und er folgreicher aber war ein gewisser Induna namens Mzilikazi, der Sohn des Mashobana aus dem Kumalo-Stamm und seinem Weibe Nom petu, Tochter seines früheren Oberhäuptlings Zwide.

Nach der Zerstörung der Zwide-Macht nahm Mzilikazi scheinbar die Unterwerfung an und wurde zusammen mit dem Zuluregiment, das im Bulawayo-Militärkraal jenseits Eshowe, zwischen dem Malazi- und Mhlatuze-Fluß stationiert war, einquartiert. Aber das dortige Leben war nicht nach seinem Geschmack und nachdem er eine Anzahl von

300—400 treuer Anhänger gesammelt hatte, riß er sich von seinem ihm aufgezwungenen Lehnsherrn los. Er zog zunächst in den oberen Distrikten der beiden Flüsse umher, verbrannte jeden Kraal und zwang die Bewohner, sich ihm anzuschließen. Auf diese Weise und durch beständigen Zustrom unzufriedener Elemente verstärkt, gelang es ihm in kurzer Zeit (1826), eine furchtbare Armee Freibeuter zusammenzubringen, eine bunte Masse aus dem Kumalo, Ngumalo, Mtetwa und fast jedem der ursprünglichen Stämme des Zululandes. Mit diesem Heere von Vagabunden und Landstreichern eilte er nach Transvaal in der Hoffnung, dort ein neues, ihm gehörendes Reich zu gründen. Tschaka trat ihm an den Drakensbergen mit einer Streitmacht entgegen. Die Zulu wurden aber besiegt und Mzilikazi eilte um so schneller seinem geplanten Ziele entgegen. Da er aber wußte, daß eine neue Strafexpedition von Tschaka ihm nachgesandt würde, so verwüstete er das ganze Land, durch welches er hindurchzog und ließ weder Leute noch Lebensmittel, noch Kraals noch Erntefelder übrig. Diese Zerstörungsmethode und die Einreihung aller Leute, deren er habhaft werden konnte, in sein eigenes Volk wurde von jetzt ab seine Politik, sodaß die Buren, die im Jahre 1836 in jene Gegenden hinaufzogen, den größeren Teil Orangias und Transvaals als eine elende Wildnis vorfanden. Mzilikazi ließ sich zuerst an einem Platze nieder, den er etwas zu früh Eku-pumuleni, d. i. Friedensplatz nannte. Ein Bericht von Eingeborenen besagt, daß sie drei Monate lang keinen Regen hatten und hart unter Wassermangel litten. Der Häuptling ließ deshalb alle Regendoktoren zu sich kommen, die, als sie keinen Regen machen konnten, alle hingerichtet wurden. Kundschafter hatten indessen von einem schönen Land weit im Norden berichtet mit viel Wasser, auch in der heißen Zeit und Mzilikazi entschloß sich, dahin aufzubrechen.

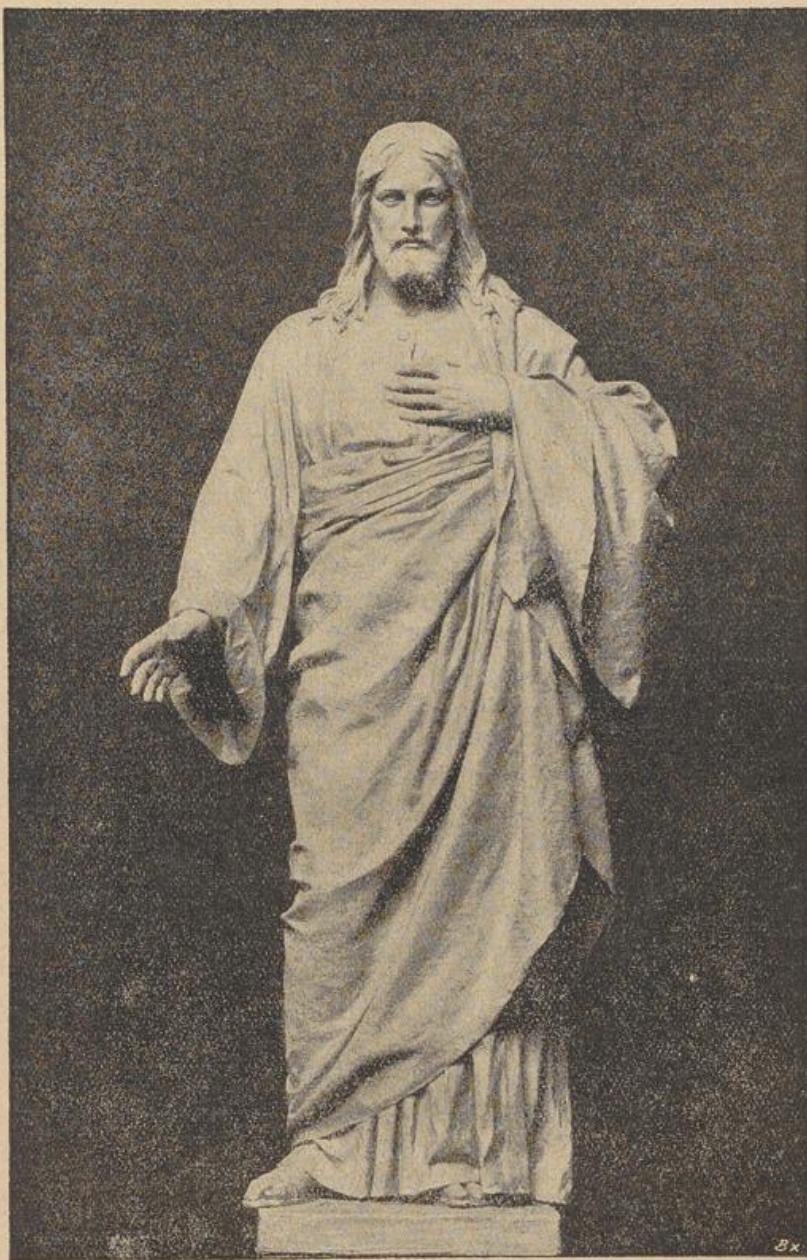
Nach einigen Tagesmärschen, die bewaffneten Krieger zogen voraus, ihnen folgten die Frauen mit dem Hausrat und die Knaben mit den Viehherden, begegneten sie einer anderen Menge Flüchtlinge, die ebenfalls aus Furcht vor Tschaka geflohen waren, unter einem Stammesverwandten Mzilikazis namens Ngaba. Aus irgend einem Grunde kam es zum Gefechte in dem Ngaba geschlagen wurde. Dieser floh ostwärts ins portugiesische Gebiet, wo er später mit dem berühmten Soshanzane am Labi-Fluß zusammentraf und sich für einige Zeit mit ihm vereinigte. Die Anhänger Ngabas wurden nachher als die aba Ngoni Zentralafrikas berühmt.

Nachdem nun Mzilikazi einen vielversprechenden Platz im Mario-Distrikt erreicht hatte, machte er sich zuerst daran, einen großen Militärfraal zu errichten und zwar im Mosikatal. Doch in der Folge verlegte er seinen eigenen Privatfraal nach einem viel schöneren Platz, bei Kapaying, 50 Meilen weiter nördlich. Von diesem Zentrum aus wurden Abteilungen ausgesandt um das ganze Land nach allen Rich-

tungen hin zu durchstreifen. Sie säuberten das ganze Land von den Drakensbergen bis zur Kalahariwüste und kamen soweit nach dem Süden, daß sie Thaba Bosigo, die Gebirgsfestung, erreichten, in welcher sich Moshweshwe, der Oberhäuptling der ebenfalls vor einiger Zeit geeinten Suto-Nation nach den traurigen Erfahrungen mit Matiwana, dem Ngwana-Häuptling, festgesetzt hatte. Die Erstürmung dieser Festung mißlang vollkommen und „die Matabele“ zogen wieder ab. Andere Stämme, wie der Khatla- und Harutse-Stamm wurden besiegt und unterworfen; sogar der Griqua-Häuptling Berend-Berend, der es gewagt hatte, Mzilikazi anzugreifen, wurden geschlagen und er selbst getötet.

Ungefähr um dieselbe Zeit machte Mzilikazi die erste Bekanntschaft mit Weißen, wenigstens während seiner eigenen unabhängigen Laufbahn. Mr. Moffat, der berühmte Missionar war nämlich gerade damals in Kurumana. Er wurde schnell von den auf Raubzügen sich befindlichen Leuten Mzilikazis entdeckt und wurde alsbald ein so großer Freund des Letzteren, daß nachher der Matabele-Häuptling einen seiner eigenen Söhne zu Ehren des Missionars, Kurumana nannte. Als später im Juni des Jahres 1836 gewisse amerikanische „Evangelisten“ Dr. Wilson, Lindley und Venable im Mosikatale erschienen, wurden sie gnädigst aufgenommen und durften sich im Militärraum niederlassen. Es verging aber nur kurze Zeit bis der kriegerische Häuptling entdeckte, daß die Grundsätze, die sie verkündeten, mit seinen eigenen in Widerspruch standen und deshalb die weitere Ausübung ihres Berufes verbot. Sie waren noch nicht lange in Mosika gewesen, als gegen Ende desselben Jahres die erste Welle des „Groote-Boer-Tref“ „der große Buren-auszug“ von der Kapkolonie her sie erreichte. Diese Farmer hatten schwierige Reibungen mit den raubenden Matabele zwischen Vaal und Vaal zu bestehen. Mord und Mädchenraub gestalteten die Beziehungen immer schlimmer. Später griffen die Matabele etwa 50 000 Mann stark die Buren bei Vechtkop in der Nähe der Quellen des Rhenosterflusses an, in diesem Gefecht verloren die Angreifer über 400 Mann, sie erbeuteten aber das Vieh der Farmer. Erbittert gingen die Buren nun zur Offensive über und unter Potgieter und Maritz griffen 170 Farmer den Löwen in seiner eigenen Höhle an, nachdem sie noch durch Eingeborene und Griquas Verstärkung erhalten hatten. Am 17. Januar 1837 wurde die Matabele-Armee im Mosikatale angegriffen und geschlagen. Der Kraal wurde niedergebrannt und 6000 Stück Vieh erbeutet.

(Fortsetzung folgt)



Christus, der König aller Zeiten und Völker